Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 16 (1906)

Heft: 1

Artikel: Die Wirksamkeit des Kleinsten in der Natur

Autor: Kröner, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038035

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zu unterstügen und um dem Taumel unseres Fluges durch den Weltenraum den Trost der Freundschaft entgegenzuhalten? Im Gegenteil, wir beneiden uns gegenseitig, wir streiten und wir besehden uns, und wir töten uns gegenseitig.

Die Wirksamkeit des Kleinsten in der Natur.

Bon Dr. E. Rroner in Potsbam.

Bor etwa zwei Jahren suchte ein Würzburger Prosessor Kunkel in einer Streitschrift die Homöopathie damit totzuschlagen, daß er behauptete, stets folgen auch in der Medizin die Arzneiwirkungen nach dem Gesetz der Atomund Molekulargewichte; d. h. gemeinverständlich ausgedrückt: Biel wirkt viel, Wenig wirkt wenig, genau wie in der chemischen Retorte. Und dieser Mann ist nicht etwa ein Prosessor der Chemie, sondern — der Arzneimittellehre!

Weiß er nicht, daß in der belebten Natur nicht dasselbe gilt, wie für die tote Masse, daß hier oft genug beobachtet werden kann, daß kleine Gaben gerade entgegengesetzt wirken, wie große. Weiß er nicht, daß eine mäßige Menge Wein die Lebensgeister, die Denktätigsteit, die Laune, die willkürlichen und unwillsfürlichen Bewegungen belebt und beschleunigt, während eine große Menge überast Lähmung bewirft?

Nein, in der Heilkunde darf man nicht frasgen: wieviel kann ich dem Kranken eintrichtern, ohne ihn umzubringen, sondern: mit wie wenig komme ich aus, um die geswünschte Wirkung zu erzielen?

Die Homoopathen behaupten nun, nur ganz kleiner Mengen zu bedürfen, während die Richtigkeit dieses Satzes von den Gegnern bestritten wird. Da ist es nun ganz lehrreich, auf einem neutralen Gebiet, das weder nach Allopathie noch nach Homöopathie fragt, dem Gebiet der Naturwissenschaften, Umschau zu halten und zu sehen, ob in der Natur nicht auch das Kleinste eine deutliche, vielleicht sogar sehr wesentliche Rolle spielt.

Interaffante Bersuche laffen fich auf bem Gebiet ber Botanit leicht anstellen und find auch von den verschiedenften Gelehrten angestellt worden. So prüfte Professor Sugo Schulg in Greifsmald die Einwirfungen verichiebener Sublimatlösungen auf Befenzellen. Die Wein= oder Bierhefe besteht aus länglich= runden, mifrostopisch fleinen Bellen, welche die Fah'afeit haben, in zuderhaltigen Fluffigfeiten (Most, Malzabsud) ben Bucker in Alfohol und Rohlenfäure zu zerlegen. Diefer Vorgang ift jedermann unter bem Namen ber Gärung bekannt. Sublimat ift, wie bekannt, ein heftiges Gift, speziell, auch für folche niebere Organismen, wie die Hefezellen. Meffung ber aus ber garenben Fluffigkeit in fleinen Blaschen auffteigenden Roblenfäure gibt nun ein bequemes Mittel ab, die Starte ber Gärung und bamit die Wachstumsfähigfeit ber Befegellen ju ftubieren. Setzte Schulz einer garungsfähigen Fluffigfeit eine Sublimatlöfung 1:20,000 zu, fo ftarben alle Hefezellen ab und eine Gärung konnte nicht erfolgen. Berbunnte er bas Gift noch weiter, so hatte es augenscheinlich feine Einwirkung mehr; bei noch höheren Graben der Verdünnung aber (1:500,000) erfolgte die Gärung lebhafter, die Hefepilze wuchsen also rascher als in ben zur Vergleichung aufgestellten Broben.

Nach Löw wirken Uransalze in einer Lösung von 1:2000 auf junge Erbsen: und Haferspflanzen giftig. Dagegen gediehen dieselben Pflanzen in einer Verdünnung von mindestens 1:40,000 besser als ohne diesen Zusatz.

Aehnliches fand Löw bei Manganverbinduns gen.

Im Jahre 1875 hatte ein Deutscher, Böhm, gefunden, daß es unmöglich war, Bohnen in bestilliertem Waffer jum Reimen zu bringen. Er glaubte, bag baran ber Ralfmangel bes bestillierten Waffers schuldig fei; zwei Franzosen aber, Deherain und Demouffy, fanden, daß ber verschwindend fleine Rupfergehalt, welchen das destillierte Waffer aus seinen Rupferteffeln und Röhren mitbringt, ichuld baran ist. Rupfer schädigte noch in einer Berdunnung von eins auf fiebenhundert Millionen (!) die Pflangen fichtbar. Sätten die beiben Forscher noch weiter verdünnt, so hatten fie zweifellos dasselbe wie Schulz und löm gefunden, daß noch höhere Berbindungen machs= tumfördernd wirten.

Ganz übereinstimmende nur noch wundersbarere Resultate erhielt Nägeli. Er fand, daß Höllenstein teilweise noch in sextissionter (!) Verdünnung Algenzellen abtötete, und daß Kupfer noch in einer Verdünnung von 1: 100,000,000 dieselben Wirkungen enfaltet.

Bei niederen Tieren kann man unschwer diesselben Resultate bekommen. Sand untersuchte die Einwirkung von Arseniklösung auf Insussorien. Berdünnungen von 1:100,000 töteten die Tiere rasch, 1:1,000,000 verlangsamten ihr Wachstum u. ihre Vermehrung; 1:5,000,000 beschleunigte die Vermehrung (die durch einstache Teilung, Zerfall eines Muttertieres in zwei neue Individuen, vor sich geht): 1:10,000,000 bewirkte, daß nach acht Tagen die Zahl der Jususorien etwa doppelt so groß war als in der Vergleichprobe.

In allen diesen Fällen sinden wir, daß manche Gifte noch in staunenswerten Berdünnsungen pflanzliche und tierische Zellen teils schädigend, teils fördernd beeinflussen können, und mit Recht kann man erwarten, daß auch

bie Zellen höherer Geschöpfe von ähnlichen Verdünnungen beeinflußt werden.

Den schlagenoften Beweis für die Richtigkeit biefer Unnahme fann uns ter Beruchfinn liefern, wobei nicht zu vergeffen ift, daß wir gegen ein Geruchstier, wie ben Sund, die reinen Baisenknaben sind. Wie kleine Mengen fann wohl der Mensch noch riechen? Bom Chlorphenol ift nachgewiesen, daß es noch in einer Berdunnung gerochen wird, die ber elften hombopathischen Berdünnung entspricht (eins auf hundert Milliarden), mährend Mercaptan noch in einer Berdunnung von eins auf zehn Billionen als foldes gerochen werden fann. Ich fage "als folches", benn tatfächlich geht die Riechbarkeit ber flüchtigen Substanzen noch viel weiter, mas ben Rennern ber Jaegerschen Forschungen nichts neues sein wird. Aber der Charafter des Geruches ändert fich mit fortichreitender Berdunnung; aus dem übelriechen= ben Mercaptan ber Zehnbillionstelverdunnung wird bei noch weiterer Berdunnung ein Wohlgeruch - Berdünnung bedeutet soviel wie Berfeinerung, Konzentration soviel wie Bergröberung bes Beruches.

Merkwürdig sind auch die sogenannten Idiosphukrasien. Manche Personen sind für gewisse Stoffe ungemein empfindlich. Sokann ein kurzer Aufenthalt in einem Zimmer, in dem ein Stückchen Moschus liegt, einen besonders für Moschus empfindlichen Menschen in Ohnmacht werfen. Die Stoffmenge, welche hier zur Einatmung kommt, ist natürlich soklein, daß sie jeder Messung spottet.

Ein anderes Arzneimittel, das manche Mensichen sehr schlecht vertragen, ist die Arnika. Ich kenne einen Herrn, der jedesmal von einigen Tropfen Arnikatinktur in einem Viertelliter Wasser einen ausgebreiteten Ausschlag bekam. In einer englischen Zeitschrift fand ich folgende zwei Fälle, die noch wunderbarer sind: 1. Ein

älterer Herr bekam nach jedesmaligem Einnehmen von Arnika in 18. Verdünnung (= 1 auf eine Trillion) einen frotlaufartigen Ausschlag um den Mund. 2. Ein Engländer und sein Sohn, beides eifrige Sportsleute, pflegten nach ihren ilbungen jedesmal ein Bad zu nehmen, dem sie etwas Arnika zusetzten. Die Frau des Hauses hatte eine solche Idosphrkrasie gegen Arnika, daß sie, wenn sie bald nachher mit den Herren in einem Zimmer zusammentraf, jedesmall denselben rotlaufartigen Ausschlag auf dem ganzen Körper bekam.

Das sind nur einzelne besonders augenfällige Beispiele von der Wirkung geringster Stoffmengen. Unbegreislich erscheint es, wie man angesichts solcher unansechtbarer Tatsachen die Möglichkeit der Wirksamkeit homöopathischer Verdünnungen bezweiseln kann. Aber die Herren der Schule friegen es fertig, alles das zu leugnen, was sie nicht mit ihren physiologischen Marterwerkzeugen nachweisen können. (Brof. Dr. G. Jägers Monatsblatt.)

Korrespondenzen und Beilungen.

Meldorf (Holstein), den 8. Februar 1905. Herrn Dr. Junfeld, Arzt des Sauter'schen Institutes in Genf. Geehrter Herr Doktor.

Noch Ihrem Brief vom 6. Januar, in welchem Sie mir, gegen meinen Gelenktheus matismus, die Mittel: A 2 + F 1 + L + S 2, 1. Verd., zweimal täglich je 3 Korn C 3 trocken, und Einreibungen der franken Gelenke mit R-Salbe weiter anzuwenden anrieten, kann ich Ihnen meinerseits die freudige Mitteilung machen, daß meine Vesserung immer größere Fortschritte macht. Währenddem bisher sonst

ganz kleine Spaziergänge meinen Beinen schabeten, so verspüre ich jetzt von größeren Spaziergängen nicht den mindesten Nachteil mehr.
Auch meine Arme und Hände kann ich wieder
gut gebrauchen. Wenn auch die Anschwellungen noch nicht ganz verschwunden sind, so sind
sie doch jetzt ganz weich, währenddem sie sich
vorher immer so sehr hart ansühlten. Bisweilen empfinde sich noch leichte Schmerzen,
doch weiß ich dieselben bald zu dämpfen, indem
ich die schmerzenden Stellen gleich mit roter
Salbe einreibe, denn diese bewährt sich vorzüglich.

Mit verbindlichstem Gruß verbleibe ich Ihre ergebene

Bertha Schwarz.

Frabers (Rt. Neuenburg-Schweiz), 28. Aug. 1905. Herrn Dr. Imfeld, Sauters Laboratorien, Genf.

Hochgeehrter Herr Doktor!

In Beantwortung Ihres Briefes vom 25. Juli, in welchem Sie für mein, an Strofelen leidendes, achtjähriges Mädchen rieten, demsels ben täglich 6-8 Kinderlöffel von einer Lösung von A 3 + L + S 1, 1. Berd. zu geben, ferner zweimal täglich 1 Korn C 3 trocken und zweimal täglich eine Messerspitze von Ihrem ausgezeichneten Panutrin, kann ich Ihnen heute melden, daß die Kleine sich schon viel besser befindet. Sie hatte eine kleine Geschwulst an der Oberlippe, welche vollständig verschwuns den ist. Das Kind fühlt sich wohl, schläft ruhig und hat einen ausgezeichneten Uppetit.

In Erwartung Ihrer sweiteren Ratschläge, grüße Sie hochachtungsvollst.

Fran G. Gaillard.